

116
Der Oberkommandierende des 8. Infanterie-Regiments im Monat September 1914. (Französische Liste 159.)
Der Oberkommandierende des 8. Armeekorps. 7. September 1914. (Französische Liste 153.)
Der Oberkommandierende des 8. Armeekorps (29., 60. und 69. Infanterie-Regiment). August-September 1914. (Französische Liste 138.)
Der Oberkommandierende des 12. Armeekorps. August 1914. (Französische Liste 132.)
Der Kommandierende des 12. Armeekorps. 18. bis 31. August 1914. (Belgische Liste 290.)
Der Oberkommandierende des 14. Armeekorps. August 1914. (Französische Liste 39.)
Der Oberkommandierende des 14. Armeekorps August 1914. (Französische Liste 39.)
Der Oberkommandierende der 3. Infanterie-Division 2. Armeekorps (34. Infanterie und 32. Grenadiere) August 1914. (Französische Liste 23.)
Der Oberkommandierende der 10. Infanterie-Division 10. Oktober 1918. (Französische Liste 235.)
Der Oberkommandierende der 13. Infanterie-Division 7. Armeekorps (73. und 74. Infanterie-Regiment) September 1914. (Französische Liste 158.)
Der Kommandierende der 14. Division vom 4. bis 31. August 1914. (Belgische Liste 276.)
Der Kommandierende der 23. Division vom 8. bis 31. August 1914. (Belgische Liste 291.)
Der Kommandierende der 30. Division vom 22. bis 31. August 1914. (Belgische Liste 302.)

Die amtliche Urkunde

Die vom Verband überreichte Liste der Angehörigen beginnt mit einem alphabetisch geordneten Verzeichnis, und zwar werden zuerst die namentlich festgestellten Personen unter Angabe des Landes aufgeführt, von dem sie angefordert werden. Diese Liste enthält die bereits bekanntgegebenen Personen. Aus dem folgen die nicht namentlich festgestellten Angehörigen. Hieran schließen sich die von den einzelnen Ländern aufgestellten Listen, in denen die Beschlagnahmen nach Gruppen geordnet und bei jedem Namen die angeführten Vergehen näher bezeichnet sind.

Es folgt hier nun zunächst die Liste der nicht namentlich angeführten mit Angabe der Liste des anfordernden Landes und der laufenden Nummer dieser Liste.

Die verantwortliche Person oder die verantwortlichen Personen der Regierung und des deutschen Kriegsministeriums und deren Vertreter (de legatus) mit beschränkter Zuständigkeit für die von der ersten, dritten und fünften Armee u. a. besetzten Gebiete. (Französische Liste Nr. 242.)

Die Person oder die Personen der Regierung und des Generalstabs, die verantwortlich sind für planmäßige Verwahrungen, Plünderungen und Zerstörungen aller Art sowie für die vertriebenen Deportationen im besetzten Nordfrankreich, besonders in den Departements Oise, Somme und Aisne seit der Zurücknahme der deutschen Armee auf die Hindenburglinie im Februar und März 1917. (Französische Liste 236.)

Die Person oder die verantwortlichen Personen der Regierung und der deutschen Großen Generalstabs für die gegebenen Befehle. (Französische Liste 257.)

Der verantwortliche Generalstabsoffizier des Generalstabs des Großen Hauptquartiers (Majors-Charlevalle). (Deutscher Kronprinz, v. Müller und Säröder, Marschall v. Hindenburg und General Ludendorff.) (Französische Liste 256.)

Berliner Nr. 2. (Französische Liste 242. Vertreter Nr. 4. Französische Liste 242. Vertreter Nr. 5. Französische Liste 242. Jünger, Vertreter. Französische Liste 243. Köhler oder Köhler, Vertreter. Französische Liste 245. Müller, Vertreter. Französische Liste 246. Schuller, Vertreter. Französische Liste 244.)

Die für das Bombardement der Grafschaften Kent und Essex sowie der Umgebung von London am 5. und 6. Dezember 1917 und der Umgebung von London am 19. und 20. Mai 1918 verantwortlichen Personen einschließlich der Kommandanten aller daran beteiligten Flugzeuge. (Britische Liste 445.)

Die Person oder die Personen, die verantwortlich sind, an letzter Stelle den Befehl gegeben zu haben, britische Gefangene an die russische Front im Februar 1917 zur Arbeit zu schicken als sogenannte Gegenmaßregel. (Britische Liste 78.)

Der Oberkommandierende der Armeegruppe von Cambrai am Mai 1919. (Französische Liste 239.)

Der kommandierende Offizier oder andere Personen, denen an letzter Stelle der Dienst der Gefangenen an der russischen Front vom Februar bis Mai 1917 unterstand. (Britische Liste 69.)

Der Kommandierende der 1. Armee von 1917 an den Deportationen in der Etappe von Mons. (Belgische Liste 266.)

Der kommandierende General der 2. deutschen Armee von 1916. (Französische Liste 229.)

Der kommandierende der 5. deutschen Armee von 1918. (Französische Liste 117.)

Der Kommandierende der 6. Armee vom Oktober 1916 bis zum Waffenstillstand. Teilnahme an den Deportationen in der Etappe von Tournai. (Belgische Liste 267.)

Nachtgeheimnisse.

Roman von R. Ort.

„Davon höre ich zum ersten Male. Ich glaube auch nicht, daß Fräulein Dunold von dieser Angelegenheit der Lorenz Kenntnis erhalten hat.“

„Ich habe absichtlich vernommen, sie ihr vorzuhalten, ehe ich mich über ihre Vergangenheit und über ihre Beziehungen zu der Ermordeten hinlänglich informiert hatte. Sie halten Ihre Haushälterin doch für eine glaubwürdige Person, Herr Konjul?“

„Ich kann mich nicht erinnern, sie auf einer Lüge ertappt zu haben; aber ich muß bemerken, daß sie dem Fräulein Dunold von Anfang an nicht wohlgefallen war und bei jeder Gelegenheit ihre gefäßigen Empfindungen offen an den Tag gelegt hat.“

„Wahrscheinlich weil sie von allem Anbeginn den Eindruck hatte, daß mit der jungen Tante nicht alles in der gehörigen Ordnung sei. Frauen haben in solchen Dingen von Anfang an oft einen sehr sicheren Instinkt, und da sie überdies ihre erste Erfahrung als richtig erwiesen hat, müssen wir doch auch wohl dieser zweiten Bekundung Glauben schenken, zumal innere Gründe sehr einflussreicher Art für ihre Wahrhaftigkeit sprechen. Es scheint, daß Frau Baumert ihrer Richtigkeit gedroht hat, die geplante Heirat zu hinterziehen, indem sie Ihnen von der Bergangenheit Mitteilung machte, und da sie zugleich andeutete, daß sie schon an einem der nächsten Tage wieder abzureisen gedachte, wurde damit das bisher vergebens gesuchte Motiv gefunden sein, das die um ihre Zukunft Besorgte zu einem Verbrechen gegen die einzige Mitwisslerin ihres Geheimnisses getrieben haben könnte. Sie hatte keine Zeit zu verlieren, wenn sie die unglückliche Frau für immer zum Schweigen bringen wollte, und sie wählte darum schon die erste Nacht ihres Aufenthalts für die Ausführung der Tat.“

„Daher Sie ein — ich bitte Sie, halten Sie ein!“ rief der Konjul. „Ich fühle mich nicht mehr imstande, Ihnen zu folgen. Was Sie da sagen, — ist ja unmöglich — undenkbar! Wenn auch hundertmal alles Wahrheit wäre, was Ihnen aus England berichtet worden ist, eine Mörderin — nein, bei Gott — eine Mörderin kann sie darum doch nicht sein!“

„Noch ist sie selbstverständlich nicht überführt, Herr Konjul, noch müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, uns abermals auf einer falschen Fährte zu befinden. Aber der Verdacht, der bis zum Eintreffen jenes englischen Berichtes gewissermaßen in der Luft schwebte, hat durch diese Aufklärungen doch eine viel festere Gestalt angenommen — darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Ich verheide Ihnen nicht, daß ich sofort zur Ver-

haftung der jungen Dame schreiten würde, wenn da nicht noch einiges wäre, was durch eine Annahme ihrer Täterschaft nicht ohne weiteres aufzuklären ist. Da ist vor allem diese rätselhafte Riste, die man Ihnen ins Haus geschickt, und da sind weiter die Blutspuren auf dem Bettkissen der Ermordeten wie an der Wand des Vorkellers. Wir haben bis jetzt für das eine so wenig eine Erklärung wie für das andere, und es scheint bei oberflächlicher Betrachtung unmöglich, die Riste und die Blutspuren in eine Beziehung zu der Person der Frau Seymour zu bringen. Alle Anzeichen sprechen vielmehr für die Beteiligung einer weiteren Person, einer Person, die wir einstweilen noch nicht kennen und hinsichtlich deren wir nicht einmal eine haltbare Vermutung haben. Daß ein Mensch in der Riste gewesen ist, muß als feststehend angesehen werden, aber ebenso fest ist, daß weder einer der drei Einbrecher, noch Herrmann Ollendorf oder gar Frau Seymour selbst dieser Ristenreize gewesen sein kann.“

Mit einem Interesse, das sich zuletzt bis zu atemloser Spannung gesteigert hatte, war Bräutigam diesen Ausführungen gefolgt. Nun aber vermochte er nicht länger an sich zu halten und fiel dem Sprecher ungestüm in die Rede. „Natürlich — natürlich! Daß ich auch nicht früher daran dachte! Es ist doch so unklar, daß nur dieser Ristenreize der Mörder war, und ich verstehe nicht, wie man neben ihm überhaupt noch eine andere Person verdächtigen kann.“

Es war mit einem Male, als sei wieder Leben und Bewegung in seine eben noch ganz gebrochene Gestalt gekommen. Offenbar empfand er den Schlag, der ihm jetzt so einleitend und so selbstverständlich schien, wie eine Befreiung aus furchtbarer Qual.

Der Untersuchungsrichter aber sagte in einem Ton, aus dem es deutlich wie leises Bedauern herausklang: „Nun, Herr Konjul! Auch wenn nur der Ristenreize der Mörder gewesen sein könnte, wäre damit wirklich schon der Beweis erbracht, daß Frau Seymour keinen Anteil hat an dem gewaltsamen Tode ihrer Tante? Muß sich nicht vielmehr die Vermutung aufdrängen, daß jener Unbekannte im Einverständnis mit ihr oder direkt in ihrem Auftrag gehandelt hat? Die abenteuerliche Idee mit der Riste kann doch nur von jemand ausgegangen sein, der sowohl die örtlichen Verhältnisse wie die Gewohnheiten der Hausbewohner genau kannte. Das gefällige Telegramm, das der Frau Lorenz die bevorstehende Ankunft der Riste anzeigt, ist dafür an und für sich schon ein unzweifelhafter Beweis, und auch die Angaben der Zeugen über die von ihnen gemachten Beobachtungen lassen sich mit der Annahme eines solchen Komplotts recht wohl in Einklang bringen. Frau Lorenz hat geäußert, daß die Erbschaft gegen ihre Gewohnheit noch um Mitternacht im Hause umherging. Vielleicht geschah es zu dem Zweck, die Vorbereitungen für

Bedenken gegen das Tabaksteuergesetz

Auf Veranlassung des sächsischen Wirtschaftsministeriums fanden in Dresden Beratungen mit den sächsischen Handelskammern und Beteiligten über den Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum neuen Tabaksteuergesetz statt. Dem Ministerium wurden in der Sitzung zahlreiche Abänderungsvorschläge unterbreitet. Im übrigen wurden aber geltend gemacht, daß das Tabaksteuergesetz in der vorliegenden Fassung überhaupt nicht eingeführt werden könne. Begründet wurde dies damit, daß nachdem die deutsche Valuta einen Tiefstand erreicht hat, den bei der Verabschiedung des Gesetzes noch niemand habe voraussehen können, die Bestimmungen über die Steuerhöhen einfach

gegenstandslos seien. Es würde für Zigaretten 500000 bis 600000 bis 700000 an in Frage kommen. Hier seien aber die Steuerhöhen mit Rücksicht auf die inwärtigen eingetragenen Preisverhältnisse viel zu hoch. Das kilo Zigarettenabak, das im Sommer etwa 20—40 Mark kostete, koste jetzt auf 100 Mark. Bei diesem Preise sei es unmöglich, eine Zigarette zum Verkaufspreis von 40 Pf. herzustellen und davon 20 Pf. an Steuern abzuführen, wie dies das Gesetz in Artikel 12 vorsehe. Ähnlich liege es bei Zigarren. Eine Zigarre, die am 1. August 1919 noch auf 70 Pf. gehandelt habe, müsse unter Einwirkung der Steuer jetzt mit 4 Mark verkauft werden. Die Einführung der geplanten Steuerhöhen müsse deshalb mindestens vorläufig unterbleiben, weil sie dazu führen würde, Waren herzustellen, die infolge ihrer Preisabgabe unrentabel seien. Die Folge würde die Stilllegung eines großen Teiles der Industrie und eine erhöhte Arbeitslosigkeit sein. Das sächsische Wirtschaftsministerium konnte sich dem Darlegen der Beteiligten nicht verschließen und beschloß, Vorstellungen bei der Reichsregierung zu erheben.

Poincaré fordert das ganze linke Rheinufer

Paris, 10. 2. Marschall Foch wurde dieser Tage als neues Mitglied der französischen Akademie feierlich aufgenommen und Raymond Poincaré hatte die Aufgabe, dem neugewählten Kollegen die Begrüßungsrede zu halten, die sich in dem landläufigen Geleise halbgewöhnlicher Formeln bewegte und infolgedessen geschichtswissenschaftlich als ausschließlich dem militärischen Genie Fochs das Verdienst zugeschrieben wurde, Deutschland niedergebungen zu haben, während die englische Hungerblase und der Aufmarsch der amerikanischen Millionenarmee und Milliardengeldmittel mit Stillherrschaft übergegangen wurden. In den Schlussätzen erinnerte Poincaré daran, daß Foch die „Grenzen Frankreichs bis zum Rhein vorgezogen wär“, und fügte hinzu, die Welt möge niemals bedauern, daß diese Ansicht Fochs nicht verwirklicht wurde. Herr Poincaré befandete durch diese Rede, daß er tatsächlich der Pariser Friedenskonferenz zugewandt hatte, zu allen Vergeßlichkeiten Deutschlands, die sie beschließen habe, auch noch zu hinzuzufügen, das ganze linke Rheinufer ohne viel Federlesens durch Frankreich annehmen zu lassen. In dem Frankreichs gewonnener Präsidenten und künftiger Reichspräsident — daß er es früher oder später wird, mag mit Sicherheit angenommen werden — dem Lande die Illusion vorkaufte, daß die Einverleibung der Rheinlande ein dauernder Gewinn wäre, jetzt er, daß er emigriert wäre, Europa noch tiefer in den Abgrund zu stürzen, als dies die kurzfristige Friedenspolitik ohnehin bereits tat.

Sowjetrußland entläßt wieder deutsche Kriegs- und Zivilgefangene

Berlin, 9. Febr. Die Reichszentrale für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Nach langer Unterbrechung kann jetzt mit dem Eintreffen eines Transportes deutscher Kriegs- und Zivilgefangener aus Rußland gerechnet werden. Ein Kaufmann aus Moskau meldet, daß ein Transport mit 600 deutschen Invaliden, Greisen, Frauen und Kindern am 7. Februar Moskau verlassen hat. Der Transport wird durch den Einbegleitenden der polnischen Behörden über Warschau geleitet, wo für den Empfang und die Weiterleitung alle erforderlichen Maßnahmen getroffen sind. Die Sowjetregierung erwartet als ungewöhnliche Voraussetzung für den weiteren Heimtransport der Deutschen aus Rußland die Beendigung jeglicher propagandistischen Anwesenheit unter den in Deutschland befindlichen russischen Kriegsgefangenen und Angehörigen der Germanischen Armee zum Zwecke der Verwendung für irgend eine antideutsche Front.

Die Betriebsräte bewähren sich nicht!

Ein bemerkenswerter Rede Lenins.
Kopenhagen, 9. 2. Nach Meldungen aus Moskau hielten Lenin und Trotski in dem dritten Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte wichtige Programmreden. Lenin sagte u. a.: Im Heer haben wir das frühere System verlassen, wonach das Kommando in den Händen der Soldatenräte liegt und von nun an hat die Kommandogewalt wieder der betreffende oberste Heereschef. Hierdurch sind wir allmählich zur Autokratie gelangt. In gleicher Weise müssen wir aber in der Industrie vorgehen. Das S-

eine Tat zu treffen, deren Ausführung zwischen ihr und ihrem Helfershelfer bereits bis in alle Einzelheiten verabredet war.“ Der Konjul wollte ihn abermals heftig unterbrechen, aber eine bittende Bewegung des Untersuchungsrichters veranlaßte ihn zu schweigen.

„Nur noch einen Augenblick! — Ich betone noch einmal, daß ich mich zunächst im wesentlichen auf dem Gebiet der Vermutungen bewege. Aber wo es sich um die Führung von Indizienbeweisen handelt, gibt es eben keinen anderen Weg, der Wahrheit näher zu kommen. Fräulein Dunold oder Frau Seymour behauptet, auf dem Korridor des unteren Stockwerks geblieben zu sein, und sie wird höchstwahrscheinlich bestreiten, in den Keller gestiegen zu sein. Aber sie bekennt auch, sich in den oberen Etage hinaufbegeben zu haben, und doch ist sie bei der Gegenüberstellung von einem der drei Einbrecher mit voller Bestimmtheit und von den beiden anderen mit ziemlicher Sicherheit als die weibliche Person wiedererkannt worden, die an der Tür des von Frau Baumert bewohnten Zimmers gehorcht hat. Sogar von dem leisen Knistern ihrer Gewänder haben uns die Diebe berichtet, die doch unmöglich wissen konnten, daß die Dame gewohnt war, seidene Unterwäsche zu tragen. Nun frage ich Sie, warum Frau Seymour ihr Erscheinern im oberen Stockwerk ableugnen sollte, wenn sie nicht lüthete, sich damit zu belassen. Dies Bestreiten eines durch Zeugenaussagen erwiesenen und an und für sich scheinbar harmlosen Vorganges wäre vollkommen unverständlich, wenn man nicht annehmen will, daß sie eben nur hinaufgegangen war, um sich durch das Hören an der Tür zu überzeugen, daß ihre Tante schlief, und daß man das Zimmer ohne die Gefahr einer sofortigen Entdeckung betreten könne.“

Der Konjul durchmaß ein paarmal in bestiger Erregung das Zimmer. Dann blieb er wieder vor dem Tische des Untersuchungsrichters stehen. „Auf das alles kann ich Ihnen jetzt nicht antworten. Es ist unmöglich, denn ich vermag kaum noch meine Gedanken zusammenzufassen. Aber ich weiß, daß Ihre Folgerungen irrig sind, ich weiß es ganz bestimmt, und ich werde es Ihnen beweisen, wenn Sie mir Zeit genug lassen, in Ruhe darüber nachzudenken. Bis dahin werden Sie nichts gegen Fräulein — gegen die Dame unternehmen?“

„Eine solche Zusage kann ich Ihnen nicht machen, Herr Konjul.“

„Auch dann nicht, wenn ich mich Ihnen dafür verbürge, daß Fräulein Dunold mein Haus nicht verlassen wird, solange auch nur der Schatten eines Verdachts auf ihr ruht?“

„Könnten Sie eine solche Bürgschaft wirklich übernehmen? Sie wären doch gar nicht in der Lage, die Dame mit Gewalt zurückzuhalten, falls sie etwa ihr Heil in der Flucht suchen wollte.“

Häkelknöpfe.

Zwei Ausgabe von sehr geliebten Häkelknöpfen (schöne Arbeit) werden

einige zuverlässige Persönlichkeiten sofort gesucht. Angebote an H 918 an den Tageblatt-Verlag

Ed. Hingst u. Hingst
am Sonntag abends vom Erbgericht
Wiederholungen bis Kupferstr. 17.
Geg. Zeit abends 7 Uhr bis 17.

Postpaket
von Schöneberg bis Potsdam ver-
kauft. Das hohe Bel. abzug bei
Wagner & Co.

Samenpflanzen
siehe Katalog bei Herrn. Weg. 21.
Geg. Zeit abends 7 Uhr bis 17.

Schwarz, seit Handlung
am 8. u. in Winterbach ver-
kauft. Gegen. Zeit abends 7 Uhr bis 17.

Strümpfe
ein Schuppel-
Geg. Zeit abends 7 Uhr bis 17.

Herrn od. Damen
gegenüber, welche sich als

Privatreisende
kommen, bei täglich hoher Bedienung
möglichst, besond. als Lebensversicherung
gekauft. — Wohnungen an
Herrn, Köchen, Schorn Th.

Ein Steinhauer-Behilfe
gegenüber, welche sich als

Sing. Mädchen
oder Oftermädchen
gegenüber, welche sich als

Sonstige Wohnung
in Chemnitz gegen 4. bis 6 Zimmer-
Wohnung in Frankenberg zu verkaufen
gegenüber, welche sich als

Mangelampe
für Lichtig erdener, billig zu
verkaufen. Gegenüber, welche sich als

Elektromotor
2,7 PS, 20000 Volt, mit Antriebs-
mechanismus, neu, zu verkaufen.
Gegenüber, welche sich als

Unterzeichnete Köcheryund
gegenüber, welche sich als

Kleines Haus
mit Gartenerden von zahlungsfähigen
Besitzer in Frankenberg oder Umgebung
zu kaufen gesucht. Offerten unter
H 917 an den Tageblatt-Verlag.

Akzenttasche und
Gummi-Regenmantel
für Herrn —
zu kaufen gesucht. In entgegen im
Tageblatt-Verlag.

Ankauf
v. Gold- u. Silberwaren
zu höchsten Tagespreisen

K. Grünler, Schloßstr.
Nr. 27, II.

Meiers, Wollhaus-Verkauf
kauft zu hohen Preisen
2. Händlungs-Geschäfte
Gegenüber, welche sich als

Kaufe Almetalle

Kupfer 15. — das kilo
Rotguss 14. —
Messing 10. —
Zink, Eisen u. Blei zu höchsten Tages-
preisen. Für per Post eingehende
Bestellungen wird Geld umgehend
bezahlt.
Herrn, Köchen, Schorn Th.
Wollstr. 3, 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Maulwürfe !!
Sahle für jedes getrocknete und
geputzte Maulwürfsloch

Mark 9. —
Kaufe zu hohen Preisen
Gegenüber, welche sich als

Viktor Hugo Ilo,
Göpperdort b. Burgstädt
gegenüber dem Postamt.

GELD
Ankauf von Gold- u. Silber-
gegenüber, welche sich als

Das neue
Umsatzsteuergesetz
mit Ausführungsanweisung
traf wieder ein
Buchhandlung C. G. Rossberg

Das neue
Umsatzsteuergesetz
mit Ausführungsanweisung
traf wieder ein
Buchhandlung C. G. Rossberg

Fell-Einkauf
Sahle für Marderfelle 6, 12000
Fuchs " 4000
Ziegen " 1300
Hasen " 180
Kasim " 10
Kasimwulfelle
gut gepulvert bis 9
R. Grünler, Schloßstr. 27, II.

Achtung!
Wasserscheiden, aufbewahren!

Dr. Bruno Reinhardt,
Leipzig I, C.
Telefon 108. Albertstraße 10.

Felle! Brühl 3. Häute!
Wir machen unsere Kundhaft
darauf aufmerksam, daß wir bei
weiter steigenden Preisen alle
gehobte der Konturen überbieten!

Schafwolle kg bis 60. — 100.
Gegenüber, welche sich als

Fell-Einkaufszentrale
Gegenüber, welche sich als

Dürrenberg, Speisefalz
empfehlen
Gegenüber, welche sich als

Volkshochschule!
Schramm, Lehrbuch für
Esperanto eingetroffen.

Buchhandlung C. G. Rossberg
Rasier-Apparate

Rasierklingen:
Golf — Flamme — Mond Extra
Rasiermesser
Abziehmaschinen
für Rasierklingen
Haarschneidemaschinen
nur anerkannt erstklassige
Fabrikate
hält bestens empfohlen

C. Molinari Nachf.
Stahlwaren-Spezial-Geschäft.

Gummiwaren
Gegenüber, welche sich als

Frauenartikel
Gegenüber, welche sich als

Reform-
u. Konsumanten-Vereine in guter
Qualität hält preiswert am Lager
Sanitäts-Haus, Chemnitz, Str. 15.

Das neue
Umsatzsteuergesetz
mit Ausführungsanweisung
traf wieder ein
Buchhandlung C. G. Rossberg

Das neue
Umsatzsteuergesetz
mit Ausführungsanweisung
traf wieder ein
Buchhandlung C. G. Rossberg

Verein „Rat und Tat“

Der Verein „Rat und Tat“, der während des Krieges seine
Bereitschaft wesentlich einsetzte hat und hauptsächlich
nur im Auftrage der Stadtgemeinde in der allgemeinen Kriegs-
wohlfahrtspflege wirksam war, wird in nächster Zeit seine volle
Tätigkeit im Rahmen des Vereins wieder selbstständig aufnehmen
zu Ruh und Frieden der nothleidenden Bevölkerung unserer
Stadt. Die Zeiten sind sehr ernst und in einigen Bevölkerungs-
schichten herrscht bittere Not; es ist vorzuziehen, den alten, schwachen,
kranken und hilfbedürftigen Personen hilfsreich zur Seite zu
stehen. Aber dies kann der Verein nur, wenn ihm die früheren
Gegner nicht den Rücken kehren, sondern ihm fernherzu zu den
nach Lage der Verhältnisse benötigten sehr hohen Aufwendungen
Beiträge zuweisen. In höchst lebenswichtigen Fällen haben
einige Personen und zur Viderung der Not bisher schon Bei-
hilfen überwiesen. Es sei auch an dieser Stelle hierfür her-
sichtlich gedankt. Die Mittel des Vereins sind auch infolge Ab-
gabe beträchtlicher Beträge an die städtische Kriegsfürsorge-
kassen erschöpft. Von Veranstaltung der früher üblichen Haus-
sammlungen soll vorläufig Abstand genommen werden in der Er-
wartung, daß dem Verein in der erhofften Weise Mittel zur
Verfügung gestellt werden. Man gestatte sich daher hierdurch
die ebenso herzliche als hingebende Bitte zum Ausdruck zu
bringen, Gaben dem Verein wiederum recht zahlreich gütigst
zur Verfügung stellen zu wollen. Freundschaftlich zugewandte
Erlaubnisse man abzugeben bezug zu überweisen an den
Vereinskassierer, Herrn Fabrikant Theodor Gäbler, hier,
Reichstraße (in Firma Göbeler & Co.), wie auch die Herren
Bezirksamtsleiter bereit sind, Spenden anzunehmen und an den
Vereinskassierer weiterzuleiten.

Nicht Egoismus und Materialismus,
sondern christliche Nächstenliebe und
Idealismus mag auch fernerhin
unser Herz und Sinne
beherrschen!

Frankenberg, den 10. Februar 1920.

Der Verein „Rat und Tat“
Sanitätsrat Dr. Birtner, Vorsitzender.

Nur 3 Tage!
Donnerstag, Freitag und Sonnabend
den 12., den 13., den 14. d. Mts.
stehen

Arbeitspferde
für schweren und schweren Zug — preiswert unter voller Garantie
Oststraße Nr. 91 — Chemnitz — zum Verkauf.
Ostmeier.

antiquarischer Bücher
verschiedener Gebiete, liegt
bei uns zur Einsicht aus

Buchhandlung C. G. Rossberg, Markt 1

Kasino-Gesellschaft „Eintracht“
zu Gersdorf.
Donnerstag, den 12. Februar 1920,
Anfang 8 Uhr.
Es ladet freundlich ein der Vorst.

Dramatisch. Verein.
Donnerstag, d. 12. Febr.
nachm. 7 1/2 Uhr
Kinderdarstellung
im „Kellerhof“.
Eintrittspreise geg. Vor-
stellung d. Mitgliederkarte
sind unentgeltlich abzugeben bei En-
traten, Kasse, Markt.
Anfang 8 Uhr ab im genannten Lokal
Tanzmusik
nur für unsere Mitglieder!

El. Bauer, Ringbad 2
empfehlen
Frischgeräuch u. marin. Heringe
K. Fetherlinge
Crownfullheringe, Pa. Vollheringe
Blumarkheringe, Hering in Sauce
Heringsrogen, Speckhälften
Harzer u. Quarkkäse
Tollinger Käse
Harte saure Gurken
Zitronen, Apfelsinen
Schwefelschwamm
Süßrahmmargarine
Feinsten ausländischer Schokolade
Eier, Bratwurst
K. Kakaos und Kaffee
Kohlentherien in Dosen
Pflaumen in 2.75-Dosen
Tafelapfel, Sauerkraut u. v. u.

Die glückliche Geburt eines
zweiten gesunden
Cocherens
zeigen in dankbarer Freude an
Lehrer Glemming
u. Frau Gertrud geb. Sieber.
Hansdorf, 10. 2. 20

Unserm Freunde Kärt
zu seinem 10. Wagnisfest
ein donnerndes Hoch !!
daß die ganze Reichswehr waackelt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Volkshaus „Stadtspark“

Donnerstag, den 12. Februar

KONZERT u. BALL
geleitet vom gelehrten Stadtmusiker.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Eintritt 1.40 Mk. (inkl. Steuer).
Bei zahlreichem Besuch laden ergeben ein
A. verw. Schaal. Stadtmusik. Kett.

Sachsenburg — Irbersdorf
Freitag, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr
im Saalhof Sachsenburg

Öffentliche Versammlung
Tagesordnung: Die weltliche Schule.
Referenten: Genosse Lehrer Fritz Müller, Chemnitz.
Freie Aussprache.

Adventistische Bibelstunde
jeden Donnerstag abends 8 Uhr
im Hotel zum Rose, Saalzimmer.

Im Irbersdorf vorübergehen geben wir bekannt, daß
der Marmeladen-Kleinverkaufspreis
bereits ab 1. Februar lauf. Jahres erhöht worden ist und
Mark 3,70 für das Pfund beträgt.
Verein für Handel und Gewerbe
im Amtsbereich Irbersdorf.

Kegelklub
Präsidium
Heute Donnerstag
Vorsammlung.

T. F. W., A. K. Heute Donnerstag
in der „Austschänke“

Auktion! Morgen Freitag von vorm. 10 Uhr
an sollen im Alterheim hier die Nachlass-
gegenstände des Herrn Günzel, bestehend aus
Herren-Garderobe, Herren-Leinwände, Bettwäsche,
Foderbett, Schreibsekretär, Kommode, Stühle, Tische,
Wanduhr, Sofa und noch Verschiedenes meistbietend gegen
sofortige Bezahlung versteigert werden. Ortlicher Fiedler.

Romane Buchhandlg. C. G. Rossberg
Markt 1.

Die Verlobung meiner Tochter Charlotte
mit dem Kaufmann Herrn W. Liedloff
beehre-ich mich ergebenst anzuzeigen.
Aug. Jovens.
Chemnitz, Dietzstr. 52. Pirna a. E.
den 11. Februar 1920.

Der geehrten Sonntagshilfe zu Gammesdorf und Frankenberg
sagen wir recht herzlich Dank für die unsers Kindern
stetig gewährte Beihilfe und die Beihilfe zur würdigen Be-
haltung derselben für ihre bevorstehende Konfirmation. Ins-
besonderen Dank richten wir an den Herrn Vorsteher Martin
Eckelmann und Herrn Oberpfarrer Ehmer für die warmen An-
sprachen, mit denen sie die Gaben zu begleiten wußten. Gott
segne an allen Beteiligten, was sie an uns getan.
Die dankbaren Eltern der Konfirmanten.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Be-
gräbnis meiner Mutter
Frau Emilie Helene verw. Pönisch
sagen ich hierdurch meinen aufrichtigsten Dank.
Richard Pönisch.
Stello bei Rigo (Westhavelland).

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Friederike Barbara Beck
geb. Pflüger
In tiefstem Schmerze zeigt dies, nur hierdurch, an
G.-V.-Inspektor Louis Beck und Kinder.
Frankenberg, am 9. Februar 1920.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen erfolgt Freitag nachmittag
2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 9. Februar in ihrem
51. Lebensjahre, viel zu früh für die Ihren, meine innigstgeliebte Gattin, unsere

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 13

Mittwoch den 11. Februar

1920

Wunsch

Wer das Volk wahrhaftig liebt,
kann nicht Dank erjagen.
Bitt zu Gott, der Schutzern gibt,
Auch den Haß zu tragen.

Der jungen Seele bittres Weh

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten

Ibrahim el Bahadur lachte schlau.
„Was das ist? Hahaha, ein Zaubertank! Ohne ihn
wäre ich längst ein toter Mann.“

„Ich verstehe nicht —“
„Wenn ich meine, das Leben nicht mehr ertragen zu
können, wenn ich fühle, wie mein Herzblut stockt — dann
greife ich zu diesem Zaubertank. Er gibt mir Kraft und
Energie; er macht mich wieder jung.“

„Gibt Kraft und Energie? Macht wieder jung?“ wieder-
holte der Fürst zweifelnd, indem er sich nettös über die Stirn
krühte. „So was könnte ich auch gebrauchen — gerade heute —“
Ibrahim el Bahadurs unklare Augen irrten durchs Zim-
mer und blieben an dem müden Gesicht vor ihm haften.

Und plötzlich zuckte es triumphierend in ihnen auf.
Ein Gedanke war ihm wie ein Blitz durchs Hirn ge-
fahren — ein solch grausamer, teuflischer, wahrwüthiger Ge-
danke, daß er selbst davor erschauerte.

„Soll ich Ihnen ein Fläschchen zurechtmachen?“ murmelte
er, fast heiser vor Erregung.

Ein begehrlischer Blick aus den Augen des Fürsten streifte
die Tropfen.

„Wenn Sie meinen — aber ich darf wohl kaum darum
bitten — nach dem Vorhergegangenen —“

„Warum nicht? ... Ich freue mich, wenn meine Tropfen
Anerkennung finden.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte Ibrahim mit
jugendlicher Lebhaftigkeit in sein kleines Laboratorium, schloß
ein Schränkchen auf, entnahm ihm ein Flakon und füllte es
dreiviertel mit Wasser.

Dann zählte er aus einer Kristallphiole behutsam eine
Anzahl Tropfen ab — eins, zwei, drei, vier, fünf ... zehn
... zwanzig —

Langsam, ganz langsam tropfte es ins Flakon.
Und während er so abzählte und die Tropfen in dem
Wasser umschüttelte, ging eine seltsame Veränderung mit dem
alten Manne vor sich. Die bürren Hände, die Phiole und
Flakon hielten, begannen zu zittern. Die Pupillen erweiterten
sich. Ein diabolisches Lachen verzerrte das ganze Gesicht zur
grinsenden Frage.

„Noch einmal zwanzig Tropfen —“ zählte er haßerfüllt —
eins, zwei, drei, vier, fünf ... zehn ... zwanzig — — so,
das ist für Sibylls Mutter! ... Und jetzt für Sibyll selbst
— ein, zwei, drei, vier, fünf ... zehn ... zwanzig — —
Hahaha! Für früher ... für jetzt ... für immer —
hahaha!“

Eben blickte er um sich. Das fahle, verzerrte Gesicht
trug jetzt den Ausdruck des vollkommenen Irren.

„Aach —!“

Ein bestreuer Seufzer hob die schweratmende Brust.
Nach stellte Ibrahim die Phiole zurück in den Schrank, den
er wieder sorgfältig abschloß, legte ein Etikett darauf und
begab sich zurück ins Wohnzimmer.

„Sie sind lang geblieben!“ rief ihm der Fürst etwas
ungebuldig entgegen. „Ich habe nicht viel Zeit.“

Ibrahim lachte.
„Wirklich? ... Ja, mit solch einem Zaubertank muß
man vorsichtig umgehen. Hier!“

„Danke. Wieviel Tropfen muß ich nehmen?“

„Alles auf einmal. Es ist schon fix und fertig zurecht-
gemacht.“

„So, so! ... Und Sie glauben, das Zwidern und Zwa-
cken dadrinnen —“ der Fürst deutete auf seine hämmern-
den Schläfen — „wird sich darnach verlieren?“

„Ganz sicher!“

„So bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen zu
danken Ibrahim-el Bahadur. Ihre Großmut rührt mich
wirklich — nach all dem, was ich Ihnen zugefügt habe —“

„O bitte —!“

„Leben Sie wohl! Grüßen Sie Ihre Tochter von mir!
Und sagen Sie ihr: wenn ich gewußt hätte, daß sie es war
— gestern abend —“

Der alte Mann ignorierte zum Abschied die ausgestreckte
Hand und zog sich tiefer in den Schatten des Zimmers zurück
— von dort aus mit brennenden Blicken verfolgend, wie der
Fürst das Flakon in die Brusttasche seines eleganten hellen
Sommerjackets steckte und dann nach Hut und Stod griff.

Fürst Alexander Orjinsky war gegangen.

Und Ibrahim el Bahadur starrte ihm hinter dem ver-
hangenen Fenster nach, bis die geschmeibige Gestalt im Dunkel
der Nacht verschwunden war. Dann trat er vor das Frauen-
bildnis an der Wand, und sein Blick bohrte sich hinein
in die liebtreibenden, lächelnden Züge, indes seine blutleeren
Lippen unzusammenhängende, irre Worte murmelten —

Und das schöne Frauenantlitz lächelte herab auf den
unglücklichen alten Mann.

Es lächelte der kleine blutrote Mund; es lächelten die
sanftgerundeten, bräunlichen Wangen; es lächelte das sche-mische
Grübchenlächeln; es lächelten die abgrundtiefen Augen —

Und nebenan lag Sibyll vor ihrem Heiligthum, den
Sprüchen aus dem Koran, auf den Knien und betete wie
allabendlich, für ihre tote Mutter.

Mitternacht war längst vorüber. In den Straßen
alles still.

Kairo schlief — schlief mit seinem aufgespeicherten Reich-
tum dreier Erdteile; schlief mit seinem Reudern und Drängen,
seinem Lieben und Hassen, mit seinem Opiumrausch von
Festlichkeiten und entnervenden Vergnügungen jeder Art.

Nachtstimmung ...

Auch über dem vornehmen Shepherds-Hotel mit seinen
langgedehnten Terrassen und hohen Bogenfenstern lag tiefe
Ruhe. Der verschlafene Portier hatte sich in seine Kose
zurückgezogen, um ebenfalls endlich der Ruhe zu pflegen.

Lange genug hatte es freilich gedauert, bis er dazu
kam; denn Fürst Alexander Orjinsky, der eine Reihe der
Prachtträume im ersten Stod bewohnte, hatte späten Besuch
gehabt. Ein auffallend hochgewachsener blonder junger Mann
war's gewesen, der bald nach zehn Uhr dem Herrn Fürsten
seine Visitenkarte hinausschickte und sofort vorgelassen wurde.

Zuerst war es oben ganz ruhig zugegangen. Dann
aber schien die Unterhaltung einen lebhafteren Charakter an-
zunehmen. Verächtliche Ausrufe, höhnisches Lachen, Zornes-
worte hatten miteinander gewechselt.

Schon wollte der Portier hinaufsteigen und um Ruhe
bitten — im Interesse der übrigen Hotelgäste. Da hörte
er oben eine zornbedende Stimme rufen:

„Ich hoffe, Ihnen nie mehr im Leben zu begegnen,
Fürst Orjinsky, Sie sind ein Schurke!“

Hierauf ein Wutschrei — ein Krach, als ob jemand einen

179

Stuhl zu Boden schleuderte — und bald darauf das
Deffnen und Schließen einer Tür.

Der blonde junge Mann, der vorhin nach dem Fürsten
gefragt hatte, war die Treppe herabgelommen — mit rotem
Kopf und in erschütterter Erregung, hatte rasch dem Por-
tier ein Geldstück in die Hand gedrückt, ohne ihn dabei an-
zusehen, und war wieder davongehastet.

Kopfschüttelnd hatte der Portier ihm nachgeblickt. Dann
hatte er das Portal geschlossen, das elektrische Licht aus-
gedreht und sich zur Ruhe begeben, ohne weiter über die
stürmischen Szenen da oben nachzudenken.

Nicht im entferntesten so ruhig sah es in Winfried
Assen aus.

Ihm fieberten die Schläfen, als er nach seiner Unter-
redung mit dem Fürsten Orjinsky planlos durch die Straßen
stürmte.

All die Riesenbauten, die Paläste und Moscheen, die
Ruppeln und Minarets, die Obelisken und Säulen hatten
in der Dunkelheit phantastische Formen angenommen. Ge-
heimnisvoll murmelten dort unten die Wasser des heiligen
Flusses. Und drüben in dunkler Ferne, ragten die Pyramiden
herüber und machten zu dem modernen Kairo die historischen
Sonnens.

So blickten sie seit Jahrtausenden auf all die vorüber-
wallenden Völkerbilder mit ihren Träumen und Hoffnungen,
ihren Schmerzen und ihrem Geschwäh und Geseilsche — nun
langst vergangen, wie das hinabplätschernde Nilwasser und
der Flugand der Libyschen Wüste.

Und Winfried in seinem heißen, mit elementarer Gewalt
aufflammenden Zorn, in seiner leidenschaftlichen Angst um
das Glück des geliebten Mädchens — Winfried war es,
als lachten sie zu ihm herüber, die alten Steinkolosse, mit
ihrem uralten Pyramidenlachen —

Nach und nach wurde er ruhiger. Er begann zu über-
legen.

In ein kleines Hotel wollte er sich begeben für den Rest
der Nacht und erst am nächsten Morgen nach der Villa
Helios zurückkehren, um den Schritt zu tun, den er für
unerlässlich hielt: noch vor der Hochzeit den Onkel auf-
zuklären über den wahren Charakter des fürstlichen Bräuti-
gams. Denn mehr noch fast als der brutale Ueberfall auf
jene junge, schuhlose Araberin gestern abend, hatte ihm seine
heutige Auseinandersetzung die Gewißheit gebracht: Fürst
Alexander Orjinsky war ein strupeloser Egoist, der nur der
Befriedigung seiner Sinne lebte, dem nichts auf der Welt
heilig war. Ein Zyniker, an dessen Seite das unschuldige,
idealgestimmte Mädchen unsäglich unglücklich werden mußte —

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Winfried am
nächsten Morgen einen der kleinen, überall haltenden zwei-
rädriigen Wagen bestieg, um nach der Villa Helios zu fahren.

Der Wagen mußte an Shepherds-Hotel vorbei. Und
Winfried fiel, trotz seiner Versunkenheit, eine gewisse Er-
regung bei den auf den Terrassen frühstüdenden Hotelgästen
auf. Ebenso, wie bei dem dicken Portier, der, von einer
Schar Neugieriger umringt, mit großen Gesten eine an-
scheinend überaus aufregende Geschichte zum Besten gab.

Er kümmerte sich jedoch nicht weiter darum — denn
anderes, wichtigeres nahm seine Gedanken in Anspruch. Za-
hide und der morgige Tag, der sie an einen Unwürdigen für
immer binden sollte.

Da stürmte aus dem Hotel ein junger eleganter Herr,
in dem Winfried den deutschen Konsulssekretär erkannte, direkt
auf den Wagen zu, schon von weitem dem Kutscher einen
Wink zum Halten gebend.

„Grüß Gott, Assen! Wollen wohl in solch rasendem
Tempo hinaus zu Ihren armen Verwandten, was? Faule
Sache, die Sie sich da aufbürden!“

Winfried zog die Stirn kraus. Er begriff nicht, wie
der andere schon von seiner unliebsamen gestrigen Unter-
redung mit dem Fürsten Orjinsky Kenntnis haben konnte.

„Sie dauern mich, lieber Junge,“ fuhr der Konsulats-
sekretär fort, Winfried mit der Miene eines Weisheitsbitters
die Hand drückend. „Und erst Ihr Onkel! Und die arme
Braut!“

Winfried fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf schob.
„Was meinen Sie, lieber Holthaus? Ich verstehe wirk-
lich nicht —“

Der Konsulatssekretär blickte höchst verwundert drein.
„Ist es denn möglich? Sie wissen noch gar nicht —“
„Was denn!“

„Dah der Fürst Alexander Orjinsky, der Bräutigam
Ihrer Cousine —“

„So reden Sie doch, Mensch!“
„— dah Fürst Alexander Orjinsky heute nacht — ge-
storben ist?“

Wie entgeistert starrte Winfried den andern an.
„Ge — storben?“

„Leider ist es so. Heute früh fand man ihn entseelt
vor seinem Bett liegend vor. Armer Kerl! ... Mein Gott,
wie bleich Sie werden, Assen. Hatte keine Ahnung, dah
die Nachricht Sie so arg mitnehmen würde.“

„Aber — das ist doch ganz unmöglich —“ stammelte
Winfried, sich an die Stirn fassend. „Nach Mitternacht war
ich ja noch oben bei ihm — er schien ganz wohl!“

Der andere zuckte die Achseln.
„Trotzdem — es ist, wie ich sagte. Ein reitender Bote
ist bereits mit der Hiobspost an den Major von Berkow
auf dem Wege. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so
erkundigen Sie sich doch selbst bei dem Portier! Man spricht
von fast nichts anderem im Hotel, als von dem mysteriösen
Todesfall —“

Unwillkürlich wandte Winfried den Kopf nach dem Por-
tier um und gewährte, wie seine, sowie aller Umstehenden
Blicke auf ihn selbst gerichtet waren. Nicht nur voll ge-
spanntesten Interesses — sondern auch mit einem entschiedenen
Ausdruck von Feindseligkeit.

Diese seltsame Erscheinung kam ihm jedoch gar nicht voll
zum Bewußtsein. Er hatte keinen Augenblick an sich selbst
gedacht bei jener Nachricht. Nur an Zahide, die junge Braut
— wie sie die Schreckensbotschaft aufnehmen werde.

Rasch empfahl er sich deshalb von dem jungen Bot-
schaftssekretär und gab dem Kutscher Anweisung, nunmehr
ohne Aufenthalt nach der Villa Helios zu fahren.

In Winfrieds Hirn tobte und gährte es, als er in
rasender Geschwindigkeit die Ufer des Nil dahinsagte.

„Fürst Alexander Orjinsky tot?“ ... Der Mann, dem
Zahide sich morgen vor dem Altar zu eigen geben wollte,
in dem sie in ihrer Unschuld ein Ideal an ritterlicher Ge-
sinnung und allen männlichen Tugenden sah — tot?! Der
Mann, dem Winfried im Begriff stand, die Maske vom
heuchlerischen Gesicht zu reißen — tot?! ... Hatte die Vor-
sagung selbst die schirmende Hand über Zahide gehalten,
damit ihr der Schmerz erspart bliebe, den Heros ihres
kindlichen Träume in seiner wahren, jämmerlichen Gestalt
zu erblicken? Ein Schmerz, der dem impulsiv und leidens-
chaftlich empfindenden jungen Geschöpf das Herz hätte brechen
können?!

Dann wieder peinigten Zweifel den warmempfindenden
Jüngling.

Bittere Worte waren gestern abend zwischen ihm und
dem Fürsten gefallen — Worte, die die Ehre des hoch-
mütigen Aristokraten aufs schärfste angegriffen und ihn für
Augenblicke seine gewohnte spöttische Ueberlegenheit hatten
vergessen lassen, so dah er wiederholt in hellem Zorn
aufgebraust war. Wie, wenn der Fürst in einem Anfall
von Unzurechnungsfähigkeit selbst —

Winfried wollte den Gedanken nicht weiter ausstrecken.
Was auch die Todesursache gewesen sein mochte — die
Hauptsache blieb: der Fürst befand sich nicht mehr unter den
Lebenden. Und der Schmerz über seinen Tod würde Zahide
nicht in dem Maße zu Boden drücken, wie es die Er-
kenntnis getan haben mußte, dah sie einem Unwürdigen
ihr Herz geschenkt hatte.

Trotzdem — mit bangen Gefühlen sah er der nächsten
Stunde entgegen.

Der Bote mit der Trauernachricht mußte bereits vor
ihm in der Villa Helios eingetroffen sein. Wie würde die
Zahide vorfinden? Wie den braven Onkel?

Als Winfried den Park der Villa Helios betrat, schalt
ihm schon von weitem heller Kinderjubiläum entgegen.

Inmitten einer Gruppe kleiner Knaben und Mädchen
stand Zahide, ganz in weiß gekleidet. Rund um sie herum
etwa ein Duzend Kinder, die die zierliche helle Gestalt mit
einem bunten Blumenkranz überschütteten. Ein etwas größeres
drückte ihr soeben einen Kranz von Tuberosen ins blonde
Lodenhaar: zwei kleinere wandten Guirlanden von Orange-
blüten und Immergrün um ihre Schultern.

Uebermütiges Lachen perlte von den Lippen der jungen
Braut. Ihre Wangen glühten im dunkelsten Intarnat. Wie
hing das reiche Gelod um Schultern und Nacken.

180

Richard Dehmel

Lebende Worte des Schmerzes von Rudolf Voigt,
Frankenberg.

An einem Sonntage ist er dahingegangen. An einem Sonntage, der leuchtend seine Hände über die jauchzende Landschaft breitete. So wie sein innerstes Wesen war der goldene Tag und die sternbestückte Nacht, die ihm folgte.

Im November warf ihn Krankheit ins Bett. Leiden des Krieges schmerzten zu Gott. Und der Einzige, in dem Gott und Mutter Maria nächtigen Rausch tranken, schrieb an seinem Geburtstage am 18. November mir, dem Jungen, dem er schützende Hand war: „Herzensdank vom Geburtstagsfest! Der Tisch steht freilich neben dem Bett, in dem ich liegen muß. Mein Kriegsbem hat wieder aufgemudert, rüdfällige Aberentzündung, doch nicht so schlimm wie die vorigen Male. Also sichtengrünen, kerzenweißen, lippenroten Winter-sonnengruß mit Eisblumenschämmer. Dehmel.“

Am Heiligen Abend depeschierte mir Iffl, seine Gattin: „Zustand klein bischen hoffnungsvoller.“ Und in den ersten Tages dieses Monats schrieb sie mir: „Dehmel ist noch immer so schwer krank, daß an Briefe lesen oder schreiben nicht zu denken ist; es wird auch noch monatelang dauern, wenn nur erst einmal die schwere Gefahrzone hinter ihm liegt. Aber so weit sind wir längst noch nicht.“ Das sind die letzten Nachrichten, die ich über Dehmel beiste.

Heute morgen brachte mir das Telephon die erdrückende Kunde von seinem Tode, aber ich fand den geliebten Dichter nicht tot, fand ihn auferstanden, seine große Unruhe blühte mit unsagbaren Mächten in meine Augen, die voll Tränen waren. Legte sich über meinen Leib, daß er zu frieden sich begann und seine heißen Lippen flüsterten: „Junger Dichter, sprich du den Menschen, daß ich lebe, wenn gleich ich tot bin. Sage den Deinen, die deine Verse lieben wie ich ihnen zugetan bin, von mir, von meiner Seele.“

Deutschland weint um seinen Größten. Weint um den Dyriler, der Feldsträuße fand, sie in Sonnen warf, dessen Leben ewiges Bekenntnis glühender Lust verkörperte, der alle Freigebiten hatte, der liebte das Weib, wie man ein Weib nur lieben kann. Der die „Zwei Menschen“ schrieb, die eine einzige große Melodie von Licht und Lebensfrühling kanteien. Der Versgeburten von der Schöpfung empfing, die alle Reinen und Empfängnisfreudigen seig machten. Der sich selbst hatte, wem einen Augenblick er nicht der war, der er wirklich sein wollte. Tausende liebten ihn, werden ihn ewig lieben. Ich liebte ihn so glutvoll, daß ich ihm mein heißestes Jugendwort „Den Tanz um die Liebe“ ans Herz legte, und er nahm meine Gedächte und segnete sie. Und er wurde mein milder Heiland, der alle Kämpfe überwunden hatte und nun mit liebendem Du den neuen Jüngling aufnahm.

Ich weiß, daß Tod nur Fortgang bedeutet. Dehmel hat höchste Vollkommenheit erreicht, in Verklärung ist er eingegangen. Du wundervoller Bekenner der Lust, der Sinne, der Triebe, wir Reinen gehen durch deinen Venusberg. Uns knechten Schmerzen nicht. Mit leuchtender Stirn und lachenden Augen treten wir vor deinen Leib, der tot ist. Aber sind von deiner Seele, die unsterblich ist, so umblüht, daß wir wissen, du warst von Gott, und Gott legte dich wieder an sein unendliches Herz.

Will er, der große Dichter, daß unsre Seelen tief trübe und ohne Hoffnung sei sollen. Will er, daß einen Augenblick der Schmerz uns knechte, daß wir ihm gar unterliegen in wilder Grausamkeit. Er will, daß wir seine dunkelrote Seele suchen gehen in seinen großen Werken, die er seinem Volke hinterlassen, das er mehr liebte als irgendeiner von uns. Nicht überschwänglich. Nicht zärtlich. Unsagbar stolz aber, und die tiefe Volksseele in allen Wunden und Schmerzen in Liebe und Leid stellte er über höchste Gesellschaft und Brunk und Sucht nach Orden und Geschmeide. Er fand, daß Güte zwischen zwei Menschen hundertfältiges übertrage. Er war nicht fromm im Sinne der Kirche. Gott hörte er im Geigen der Kugeln im Schächengraben ebenso wie in seligen Weisen, die eine Frau auf ein Klavier bannte. Von diesem Erleben sagen seine Gesichtszüge. Um die grauen Augen legten sich Narben, und der dunkle Vollbart, durch den seine geäderte Hand so oft strich, gab seinem Antlitz ein Zweiaussehen von Gott und Dämon. Liebe war ihm der Begriff ins All. Der gutmütige Herd daheim verschaffte

ihm zuviel bittere Gewürze, um Sättigung zu finden. Er sah Gott im Stein, denn er war schier überwältigt von dem Gleichnis, daß der ewige Schöpfer tausend Augen besitze. In ihm ruhten Mann und Weib. Er wußte ahnend, ewig zu sein. „Und sein Stolz und Wert wollte ihm nicht gemein mit hunderttausend andren sein.“ Er war der liebste Freund und der härteste Gegner. Keiner von unsren Großen seit Goethe und Kleist hütete in sich soviel Widersprüche. Das machte ihn groß. Umlächelte ihn mit den ewigen Wundern des Genies.

Gradaeus war immer sein Denken. In ihm war kein Falch. In seinen Taten war nicht eine einzige, die er nicht hätte verantworten können. Er war Demut und Milde zugleich. Süßes Verzeihen. Wuchs zu einem, aus dessen Augen Sterne stürzten, berührte man ihn. Und liebte den ganzen Schritt der zögernden Liebsten, wie den aufsteigenden gold-lorngelben Mond über seiner Heimat in Blankenese. Natur war der Untergrund seiner erotischen Gedächte. Er war selbst ein Felsen, den Gott in ein fruchtbares Tal gestellt hatte. Und der, klopfte man an ihn wie Moses mit einem Stabe, Honig und Nektar spendete.

Ueber dem deutschen Volke ruht sein Geist. Jugend, die lebt und leuchtet, sieht in großen Sternen sein Antlitz, und rauscht der dunkle Sturm durch den Forst, der rings um die Häuser der Städte liegt, geistert er über uns wie ein bezwingender Botan: Lachend kämpfend. Liebreiche Seelen neigt euch. Fühlt es: Gott ist. Und seine Ewigkeit vom bunten Mantel des Ewigen ein holdseliger Teil.

Thesen

Von Dr. Alexander Elster.

1. Von jeder hat Arbeit Besitz erschaffen, aber der erschaffene Besitz hat die Arbeit anderer geknechtet; das ist der uralte Kampf zwischen Kapital und Arbeit.
2. Der Weltkrieg war lehen Endes auch im wesentlichen der erneute Versuch einer Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit — nämlich englischem Kapital und deutscher Arbeit. Daß sie nicht gelang, liegt in der Unlösbarkeit des Problems.
3. Der Wettlauf zwischen Besitz und Arbeit ist am weitesten vorgeschritten in England, das die Welt besitzen will, um selbst weniger Arbeit zu tun und andere für sich arbeiten zu lassen. England ist der Kapitalist und Imperialist an sich!
4. Matthys war ein Engländer und hat den Engländern die Angst vor dem Zurückbleiben des Nahrungsspielraums hinter der Bevölkerungszahl eingegeben. Deshalb hat England den Nahrungsmittelraum durch Weltbesitz stets für sich allein zu erweitern gestrebt und wünscht die Bevölkerungsziffern und die Tüchtigkeit von Indien, Irland, Deutschland und der übrigen Welt zu verkleinern.
5. Deutschland und sein Kaiser waren verblendet, unvorsichtig und unklug genug, auf das Parlett der Weltbesitzpolitik mit zu sicherem Schritt zu treten, ohne die Glätte des Bodens zu kennen. So glitten sie aus und fielen.
6. Geographische Notwendigkeiten wurden vergewaltigt. Während England es als sein gutes Recht hinstellte, die größte Marine zu haben — da es eine Insel sei — wurde die militärische Rüstung, die Deutschland infolge seiner ungeleiteten Landlage nötig hatte, zum Popanz gemacht. — Aber auch deshalb, weil diese Rüstung in Deutschland als Spielzeug, als Radauminstrument, als Uniformprunk, als Gerassel, als Militarismus gehandhabt wurde.
7. Großtun und zugleich politische und gesellschaftliche Unerzogenheit des Deutschen im Weltverkehr schaffte die politisch-psychologischen Beweggründe zur Eintreibung.
8. Der Deutsche ist in jeder Hinsicht der junge Mann: plump, burchillos, kräftig, vertrauensselig, gutmütig, ahnungslos; — richtig der Mensch zum Hineinfallen. So wollte er im Vergleich zu seiner Jugend zu hoch hinaus und verlor vollends im Kriege das Augenmaß.
9. Man übernahm sich in Deutschland. Aus Menschen und Wirtschaft wurde zuviel herausgepreßt. Die Folge waren Vergehen im Kriege, soweit sie wirklich vorkamen, und Wirtschaftsräum mit der Folge der Auspöwerung und Balutverschlechterung.
10. Wilsons Menschlichkeitsideen sind Kleinigkeiten gegenüber den unzähligen Menschheits-Ideen deutscher Köpfe. Aber weder Wilson noch der Deutsche hat die Menschheits-Ideen

gegenüber der egoistisch-handwerksmäßigen Positiv durchsehen können — Wilson aus moralischer Schwäche, der Deutsche aus politischer Schwäche.

11. Weil Menschheits-Ideen gültig bleiben, hat das deutsche Volk noch die Zukunft für sich, wenn es sich nicht aus Ideologie selber umbringt.

12. Der Krieg hat gezeigt, daß gegenseitige Vernichtung und Beraubung, Schikane und böser Neund die ganze Menschheitsentwicklung umwerfen und ihr bißchen „Glück“ vernichten. Denn auch die Sieger sind nicht glücklich. Nur Menschenfreundschaft, gegenseitige Hilfe Gutes, edler Sinn und Wirken des einen für die anderen kann die Malthusische Idee entthronen.

13. Die Erde ist gar nicht unzureichend; die Menschen sind es, die einander das Leben unerträglich machen. Sucht jeder dem andern Gutes statt Böses zu tun — immer natürlich im Rahmen seines Könnens und der vernünftigen Selbsterhaltung —, so wäre die soziale Frage gelöst, und alle politischen Fragen ebenfalls.

14. Innere und äußere Positiv, Soziales und Wirtschaftliches läuft alles auf das Soziale hinaus. Weil dies in den letzten Jahrzehnten immer mehr verlammt und rein materialistisch aufgefaßt wurde, mußte die Katastrophe kommen, die zur Umkehr mahnt.

Bermischtes

* Die Verteilung der Schlösser des Kaisers. Bei der Auseinandersetzung des Königshauses mit dem preussischen Staate hat, wie die „Pol. Inf.“ mitteilt, die Frage der Verteilung der königlichen Schlösser eine große Rolle gespielt. Man ist zu dem Ergebnis gelangt, daß alle Schlösser und Gebäude, die nachweisbar durch Privatmittel der Krone erworben wurden, ihr zum größten Teile verbleiben sollen. Im allgemeinen werden die Schlösser usw., die aus dem vorigen Jahrhundert bis zum Tode Friedrich Wilhelms II., also bis zum Jahre 1797, stammen, vom Staate in Anspruch genommen. Dementsprechend sollen die alten Schlösser in den alten Provinzen vom Staate übernommen werden. Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß außer dem Berliner Stadtschloß und dem Kronprinzenpalais auch Schloß Monbijou, das Charlottenburger Schloß, das Prinzessinnenpalais, ferner das Stadtschloß in Potsdam, Schloß Sanssouci sowie das Neue Palais in den staatlichen Besitz übernommen werden. Es verbleiben dagegen der Krone Schloß Bellevue, das Palais Kaiser Wilhelms I. und Schloß Babelsberg. Die Schlösser im Rheinland und in den neuen Provinzen (z. B. in Koblenz, Schloß Stolzenfels, in Kassel, Wiesbaden, Hannover) waren der Krone vom Staate nur zur Benutzung übergeben. Hier liegt die Sachlage ohne weiteres klar. Die Schatzgüter Kominten und Kadinen verbleiben natürlich ebenfalls der Krone. Die Kunstschätze, die die Krone den Museen überwies und die jetzt in das Eigentum des Staates übergehen sollen, repräsentieren allein einen Wert von etwa 26 Millionen Mark.

* Das Tagebuch eines Lebendigbegrabenen. Vor kurzem fand man in der türkischen Tiefe einer kalifornischen Kohlengrube die Leiche eines Bergmanns, der durch abstürzendes Gestein von der Außenwelt abgeschnitten und begraben worden war. Die Hand des Unglücklichen hielt noch das Blatt Papier festumklammert, auf dem er die einzelnen Phasen seines, eine volle Woche währenden Todeskampfes verzeichnet hatte. Das verhängnisvolle Tagebuch enthält die folgenden erschütternden Eintragungen: 6. Oktober: Es ist zu Ende. Sagt meiner Frau, daß ich fürchtlos sterbe. Aber es ist grauenhaft, wie eine Maus in der Falle zu verenden. Nun, Gottes Wille geschehe. 7. Oktober: Ich hungere, ich friere und leide gräßliche Schmerzen. Warum hilft man mir nicht? Vielleicht weiß noch niemand, daß ich hier bin. Diese Marter kann nicht lange dauern. 8. Oktober: Ich lebe noch immer. Aber ich friere so und bin so müde. Helft mir doch, Leute. Ich verzeihe meinen Feinden. Die Welt erscheint mir jetzt schön. Tod, wo bist du? 9. Oktober: Weshalb vergeht Ihr mich? Ich werde immer schwächer. Das Leben verläßt mich allmählich. Was würde ich für ein wenig Wasser geben. 10. Oktober: Das Ende ist nahe. Ich leide jetzt nicht mehr dies und bin ganz ruhig geworden. Der Tod scheint mir süß und ich fürchte ihn nicht. Ich werde bald sein Geheimnis wissen. 11. Oktober: Es ist die letzte Nacht. Der Frie-

den naht. Lebt wohl! Der Verunglückte mußte elendiglich verhungern und verdursten, da niemand ahnte, daß er in der Grube geblieben war. Ein reiner Zufall führte schließlich zur Auffindung seiner Leiche.

* Freie Bada der Tüchtigen. In Berlin fand die Vermählung des Fürsten Wolf von Schaumburg-Lippe mit der geschiedenen Prinzessin Eberwyn von Bentheim-Steinfurt, geborenen Milli Langensfeld statt. In dem Kreise, den man vor der Revolution die Hofgesellschaft nannte, wird diese Eheschließung auch jetzt, da man andere näherliegende Sorgen hat, beträchtliches Aufsehen hervorrufen. Der Bräutigam ist einer der reichsten Fürsten Deutschlands aus den ehemals regierenden Häusern. Die Braut hat eine interessierte Vergangenheit. Sie ist in der Berliner Lebendwelt vor fünfzehn Jahren durch ihre Beziehungen zu dem verstorbenen Berliner Schauspieler Giampietro bekannt geworden, der sie als portugiesische Gräfin (!) kennen lernte. Es stellte sich später heraus, daß die Gräfin aus Portugal in Wirklichkeit die Tochter des Bürgermeisters einer kleinen westfälischen Stadt war und daß ihre großen Verwerke nicht in Portugal, sondern im Mond lagen. Ein paar Jahre später wurde sie die Gattin des Erbprinzen Eberwyn von Bentheim-Steinfurt, der sich mit ihr in London heimlich hatte trauen lassen. Er hat dieser Heirat wegen auf alle seine Ansprüche zugunsten seines jüngeren Bruders verzichten müssen. Diese Ehe ging dann wegen der finanziellen Schwierigkeiten, in die der frühere Erbprinz geraten war, in die Brüche. Da ihm die Familie keine Mittel gewährte, machte der Prinz Millionen-schulden. Schließlich mußte über sein Vermögen der Konkurs verhängt werden. Die Familie erachtete endlich, daß die Ehe in Deutschland für nichtig erklärt wurde, Milli Langensfeld führte den Namen einer Prinzessin von Bentheim-Steinfurt weiter und geriet dadurch mit dem Erichten in Konflikt, wegen unberechtigter Führung des Adelstitels wurde sie zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt. Nun wird sie Fürstin von Schaumburg-Lippe, was vor der Revolution nicht so einfach und leicht gewesen wäre, und damit eine der reichsten Frauen Deutschlands.

* Massen-diebstähle. In der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen ist eine erschreckende Desorganisation der Arbeiterschaft eingegriffen. Täglich werden Massen-diebstähle von Arbeitern selbst ausgeführt. Der Schaden, der innerhalb des letzten Jahres durch diese Diebstähle hervorgerufen worden ist, überschreitet bereits die Summe von 30 Millionen Mark! Die Sicherheitsorganisationen sind dagegen machtlos. Neulich waren 140 Schutzeute aufgeboten, um den Dieben beizukommen. Die Arbeiter stürzten sich auf die Schutzeute mit Stöcken, Prügeln sowie Eisenstangen. Neun Schutzeute wurden verletzt, die übrigen mußten sich vor der Uebermacht der Arbeiter zurückziehen.

* Was alles gestohlen wird. Es gibt noch so Vieles, was noch nicht gestohlen worden ist, aber ein findiger Kopf hat es bald heraus. Neuerdings treiben in verschiedenen Gegenden Oberschlesiens Klettergewandte Diebe ihr Unwesen, die sich ein hohes Ziel gesteckt haben. Sie erklimmen Kirchtürme und Riesenschornsteine der großen Kohlenwerke, um von den Blitzableitern die jetzt besonders wertvollen Gold- oder Platinspitzen zu stehlen.

* Der Schutzeute als Vorgesetzter des Schulleiters. Wie der „Tagesbote a. M.“ erzählt, ist in Kuntowitz in Mähren der tschechische Schutzeute zugleich Vorsitzender des Orts-schulrates.

Tannenzapfen?

Von Aug. Ludwig (Berlin).

O Tannebaum, o Weihnachtsbaum,
Weißt bist du eine — Fichte!
Die meisten aber ahnen kaum
Die dumme Verwechslungsgeschichte!

Auch „Tannenzapfen“ sind's mit nichten,
Die man im Walde sucht. Nein, Fichten
Streuen ihre Zapfen auf den Boden —
Die Tanne kennt nicht solche Moden:
Es lassen diese Nadelvettern
Die Zapfen sich am Ast entbättern! —

Waldbäume, die „Aienäpfel“ liefern,
Sind aber harzdurchdrängte Kiefern!
Es kann nichts schaden, dies zu merken
Und seine Kenntnis so zu stärken!